

Kunst und Politik

gehören zusammen, wie das Salz zum Brot oder der Arsch auf Eimer. Wobei letztlich alles politisch sein kann. Sogar ein Furz. Und das vermeintlich Unpolitische in der Regel hochgradig politisch ist. Kunst ist das Spielfeld, wo Neues erprobt werden darf, ohne dass Fehler sofort mit dem Tod bestraft werden. Somit stellt es den direktesten Zugang ins Museum der Utopien her, denn klar, Kunst ist auch eine Form der Philosophie, sozusagen die hermeneutische Variante, die den Akt und das Reflektieren über den Akt versöhnt, vertöchtert, vermuttert und vervätert, die Sichten, Wesen, Begriffsformen enthüllt, präsentiert, problematisiert oder überhaupt erst ermöglicht. Zugleich sind Politik und Kunst Antipoden, so wie Macht und Liebe, Kontrolle und Vertrauen, Wissen und Neugierde. Darum hasst die Politik ja für gewöhnlich auch die Kunst und erträgt sie nur als sterilisierten Kitsch. Doch die Aufgabe des Künstlers besteht darin, der übergeordneten Wahrheit zu dienen, und wenn er gut ist, nimmt er die dialektische Hürde und gelangt durch sein Werk an eben den Ort, wo sich Ästhetik, Erkenntnis und Aktion vertragen.